

Lukas Zabel
Narzisstische Depression

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEgeben von HANS-JÜRGEN WIRTH

Lukas Zabel

Narzisstische Depression

**Theorien und Konzepte
in Psychiatrie und Psychoanalyse**

Psychosozial-Verlag

Zugleich Dissertation an der Universität Heidelberg, 2019,
verfasst von Lukas Zabel unter dem Titel: *Narzisstische Depression:
Eine psychiatrische und psychoanalytische Untersuchung*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., korrigierte Auflage 2026

© 2019 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland
0641 9699780
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werkes für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: Oskar Schlemmer, *Profil nach links mit Lichtern*, 1931
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen
von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3399-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6319-9 (E-Book-PDF)

ISSN 2364-0588 (Print)

ISSN 3053-4801 (Digital)

Inhalt

Vorwort zur 1. Auflage	9
Vorwort zur 2. Auflage	11
1 Einleitung	13
2 Narzissmus	21
2.1 Narzissmus in der Psychiatrie	21
2.1.1 Einleitung	21
2.1.2 Narzissmus zwischen Gesundheit und Pathologie	22
2.1.3 Narzissmus zwischen Vulnerabilität und Grandiosität	25
2.1.4 Narzissmus im DSM-5 (Sektion II)	28
2.2 Narzissmus in der Psychoanalyse	31
2.2.1 Freud und die Entwicklung psychoanalytischer Narzissmus-Theorien	31
2.2.2 Zur Definition des Narzissmus	35
2.3 Zusammenfassung	39
3 Depression	41
3.1 Depression in der Psychiatrie	41
3.1.1 Einführung	41
3.1.2 Melancholische Depression	43
3.1.3 Nicht-melancholische Depression	45

3.1.4	Major Depression	47
3.1.5	Dysthymie	50
3.1.6	Atypische Depression	55
3.2	Depression in der Psychoanalyse	58
3.3	Zusammenfassung	61
4	Das Verhältnis von Narzissmus und Depression aus psychoanalytischer Sicht	63
4.1	Hinleitung	63
4.2	Narzissmus	
	in der melancholischen Depression	64
4.2.1	Prämelancholische Persönlichkeit	64
4.2.2	Manifeste melancholische Depression	65
4.3	Oral-abhängige bzw. neurotische Depression	68
4.4	»Narzisstische Beeinträchtigung« als Kernelement aller Depressionen	71
4.5	Narzisstische Depression	73
4.5.1	Hinleitung	73
4.5.2	Otto F. Kernberg	77
4.5.3	Heinz Kohut	82
4.5.4	Hugo Bleichmar	87
4.6	Zusammenfassung	89
5	Narzisstische Depression aus klinisch-psychiatrischer Sicht	97
5.1	Zum Verhältnis von pathologischer Persönlichkeit und Depression	97
5.2	Differenzialdiagnostische Einordnung der narzisstischen Depression	103
5.2.1	Kurze Synopsis: Narzissmus und Depression	103
5.2.2	Selbstunsicher-vermeidende Persönlichkeitsstörung	104
5.2.3	Borderline-Persönlichkeitsstörung	108
5.2.4	Dysthymie	112

5.2.5	Major Depression	113
5.2.6	Atypische Depression	114
5.2.7	Narzisstische Persönlichkeitsstörung im DSM-5 (Sektion III)	116
5.3	Zusammenfassung	118
6	Diskussion	121
6.1	Empirische Untersuchungen	121
6.2	Empfehlungen für die diagnostische Praxis	123
6.3	Problem der Reifikation	126
6.4	Inkongruenz zwischen psychiatrischer und psychoanalytischer Theorie	127
6.5	Narzisstische Depression aus psychoanalytischer Perspektive	128
6.6	Der Narzissmus-Begriff im psychoanalytischen Diskurs	129
7	Zusammenfassung	133
Literatur		137
Register		151

Vorwort zur 2. Auflage

Erfreulicherweise hat die erste Auflage eine so große Leserschaft gefunden, dass nun Gelegenheit zur Herausgabe einer zweiten, korrigierten Auflage wurde. Seit Erscheinen der ersten Auflage haben sowohl das klinisch-wissenschaftliche als auch das öffentliche Interesse am Narzissmusbegriff weiter zugenommen. Während »Narzissmus« zu einem immer festeren Bestandteil des alltagspsychologischen Vokabulars wird, hat die ICD-11 unterdessen einen Paradigmenwechsel in der Diagnostik von Persönlichkeitsstörungen vollzogen und die Entität einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung aus ihrem Kriterienkatalog gestrichen. Für die vorliegende zweite Auflage wurde der Text vollständig durchgesehen und korrigiert.

*Berlin, im August 2024
Lukas Zabel*

1 Einleitung

Diskussionen über ein sich veränderndes Spektrum psychischer Erkrankungen werden im psychiatrischen, vor allem aber psychoanalytischen Diskurs seit Jahrzehnten mit wechselnder Intensität geführt (Grimmer, 2012; Reiche, 1991). Auch dank Alain Ehrenbergs prominenter Buchveröffentlichung *Das erschöpfte Selbst* erfuhr das Thema zuletzt wieder eine deutlich gesteigerte Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt der Kontroverse steht dabei regelmäßig die Frage nach einer möglichen Zunahme von Depressionen in den westlichen Industriegesellschaften. Dass in der diagnostischen Erfassung der Depressionen ein Zuwachs zu verzeichnen ist, darf inzwischen als gesichert gelten (Handerer et al., 2018). Fortwährende Uneinigkeit besteht jedoch über die Ursache dieses Phänomens. Ob dieser Zuwachs also lediglich eine erhöhte diagnostische Aufmerksamkeit oder aber einen tatsächlichen Anstieg der Prävalenz depressiver Störungen widerspiegelt, bleibt kontrovers (Wittchen & Jacobi, 2005). Die Auseinandersetzung hierüber wird, wie zuletzt in der psychoanalytischen Fachzeitschrift *Psyche*, bisweilen mit bemerkenswerter Heftigkeit ausgetragen (Dornes, 2015; Engelmann, 2015; Brede, 2015). Abgesehen von einer möglichen *quantitativen* Zunahme stellt sich immer wieder auch die Frage, ob sich die Depressionen in jüngerer Vergangenheit in einem *qualitativen* Sinne verändert haben. Haubl (2008) spricht in diesem Zusammenhang von einem »Formenwandel« der Depressionen. Beide Aspekte, die qualitative wie die quantitative Veränderung depressiver Störungen,

sind zweifellos miteinander verknüpft, lassen sich bis zu einem bestimmten Grad jedoch als unabhängig voneinander betrachten.¹

Der französische Soziologe Alain Ehrenberg ist in seinen beiden Werken *Das erschöpfte Selbst* (2013) sowie *Das Unbehagen in der Gesellschaft* (2012) dieser Frage nach einer möglichen qualitativen Veränderung der Depressionen explizit nachgegangen.² Stand die Depression bis einschließlich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in enger Verbindung zu Melancholie und Neurose, kam es seitdem zu einem stark gehäuften Auftreten von Depressionen, die weder neurotisch noch melancholisch sind (Ehrenberg, 2013, S. 167, 2012, S. 243). Präsentiert werden diese Depressionen dabei gleichzeitig von einer »neuartigen« Patientenklientel, den sogenannten Charakterneurotikern³ (ebd., S. 24ff.). Ehrenberg (ebd., S. 145) zufolge leiden die Charakterneurotiker anders als in den klassischen Übertragungsneurosen unter keiner klinisch manifesten Symptomatik, sondern vielmehr »an sich selber«. Ohne sich der Krankhaftigkeit ihres Erlebens bewusst zu sein, verspüren sie ein »vages und andauerndes Unbehagen« (ebd.). Charakterneurotiker zeichnen sich durch einen äußerlich aktiven Lebensvollzug aus, der sie jedoch regelmäßig existenziell unbefriedigt zurücklässt (ebd., S. 162). Diese als narzisstische Pathologien imponierenden »zeitgenössische[n] Neurose[n]«

1 So wäre beispielsweise denkbar, dass die Erkrankungshäufigkeit der Depressionen *in toto* nicht zugenommen hat, gleichzeitig aber dennoch die Häufung einer bestimmten Depressionsform zulasten einer anderen zu beobachten ist. Eine solche Sichtweise setzt freilich voraus, dass überhaupt zwischen verschiedenen Depressionenformen unterschieden wird. Dass eine solche Unterscheidung nicht nur vorgenommen werden kann, sondern geradezu muss, sei bereits an dieser Stelle vorweggenommen.

2 Ehrenberg hat einen besonders umfangreichen und zurecht vielfach diskutierten Beitrag zu dieser Frage vorgelegt. Er stellt daher an dieser Stelle einen geeigneten inhaltlichen Einstieg in die Thematik dieser Arbeit dar.

3 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Text das generische Maskulinum verwendet. Gemeint sind dabei immer Personen aller Geschlechter.

(ebd., S. 25) werden nach psychoanalytischem Verständnis durch Störungen in der frühen Mutter-Kind-Interaktion verursacht und sind typischerweise durch eine Nichtbewältigung der ödipalen Konstellation gekennzeichnet, weshalb sie auch als frühe bzw. präödipale Störungen bezeichnet werden (ebd., S. 333). Derlei präödipale Depressionen zeichnen sich dann auch gerade durch das Fehlen von intrapsychischen Konflikten bzw. Schuldgefühlen aus und imponieren psychopathologisch vielmehr als Unzulänglichkeit bzw. Defizit im Sinne eines »erschöpften Selbst« (Ehrenberg, 2013, S. 162). Litten die Erkrankten früher primär unter ihrer Traurigkeit, steht als Folge einer gestörten Identitätsbildung heute eine prinzipielle Störung des Handlungsvollzugs im Vordergrund (ebd., S. 24). Das »erschöpfte Selbst« oszilliert dabei typischerweise zwischen chronischer Leere und Größenfantasien, leidet unter qualvollen Affekten, schwachen Repräsentationen sowie einer fehlenden Symbolisierungsfähigkeit (ebd., S. 163). Die von Minderwertigkeitsgefühlen und mangelnder Selbstachtung, eben einem Defizit, bestimmte Symptomatik qualifiziert diese Depressionen gleichzeitig als narzisstische Störungsbilder (ebd., S. 167f.). Leitaffekt dieser narzisstischen Pathologien ist die Scham (ebd., S. 171).

Ehrenberg führt in seinen beiden Werken die jeweiligen Diskurse zu Narzissmus und Depression zusammen und konzeptualisiert mit dem »erschöpften Selbst« einen kollektiven Geisteszustand, der von spezifisch »narzißtischen Depression[en]« (2012, S. 329) geplagt wird. Diese *narzißtischen Depressionen* versteht er als die Kehrseite einer neuen, veränderten Subjektivität in einer neoliberalen, postmodernen Kultur (ebd., S. 300f.). Zwar haben zahlreiche Emanzipationsbewegungen das postmoderne Subjekt vordergründig befreit und sich dadurch gerade für die breite Bevölkerung unzählige Möglichkeitsräume zur Verwirklichung individuellen Lebensglücks eröffnet, doch paradoxe Weise hat diese Befreiung immer häufiger zu Leid in Form neuer, narzisstischer, präödipaler Pathologien geführt, deren Grammatik sich von den